

tes und vielfältig zersplittertes Territorium, das vom Sitz der Zentralmacht relativ weit entfernt war. Das Hauptaugenmerk der Darstellung richtet sich auf das Steuerbewilligungsrecht der Stände und daraus resultierende Auseinandersetzungen. Vielfältig und zahlreich sind die Schlaglichter, die dabei auf einzelne Epochen der Geschichte und auf einzelne Teilgebiete der Vorlande fallen; dazu leistet auch der umfangreiche Anhang (bis hin zu den Flächen- und Hohlmaßen und einer Übersicht über die «Bodennutzung in Schwäbisch-Österreich 1803») manch wertvollen Beitrag.

Maria Heitland

HANS-GEORG HOFACKER: **Die Schwäbischen Reichslandvogteien im späten Mittelalter.** (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung Band 8). Klett-Cotta Stuttgart 1980. 353 Seiten. Leinen DM 96,-

Die Untersuchung greift ungleich weiter aus, als der Titel vermuten läßt; etwa das erste Drittel untersucht die Voraussetzungen und Bedingungen, unter denen erst es zur Ausbildung der Landvogteien kam: die Zusammenhänge von Stamm und Herzogamt als Grundlagen der staufischen Herrschaft in Schwaben, der Auf- und Ausbau dieser Herrschaft und ihr Zerfall mit dem Ende der Stauferzeit im 13. Jahrhundert.

Erst mit Rudolf von Habsburg setzt dann der – niemals vollendete – Aufbau der Landvogteien ein, von denen insbesondere die Landvogtei Oberschwaben ein wichtiges Instrument habsburgischer Politik wurde: im Prinzip ging es darum, die Landvogtei als Fortsetzung eines Teils früher staufischer Herrschaft zu einem möglichst geschlossenen Territorium zu entwickeln, dieses abzusichern und für das Haus Habsburg zu beanspruchen. Oder, wie der Autor am Schluß seiner vielsträngigen, auf intensive Archivstudien gegründeten Arbeit formuliert: *Die Habsburger zogen die Landvogtei und ihre Rechte heran, um im herrschaftlich zerklüfteten südlichen Schwaben ein habsburgisch-schwäbisches Fürstentum zu errichten; die Landvogtei diente als letzter Traditionsträger des staufischen Herzogtums zur Legitimierung der schwäbischen Fürstenwürde des Hauses Habsburg.*

Maria Heitland

ERWEIN H. ELETZ: **Die Modernisierung einer Standesherrschaft.** Karl Egon III. und das Haus Fürstenberg in den Jahren nach 1848/49. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1980. 268 Seiten, zahlreiche Abb., Gebunden DM 38,-

Der Verfasser hat seine Arbeit auf langwierige, ausführliche Studien im fürstenbergischen Archiv in Donaueschingen gegründet. So konnte er eine authentische Darstellung des 19. Jahrhunderts aus der Sicht dieser standesherrschaftlichen Residenz vermitteln – von der napoleonischen Zeit über die Ereignisse von 1848/49 bis hin zu den Anfängen des Kaiserreiches.

Im Zentrum dieser Arbeit stehen die Entwicklungen und Änderungen, die nach den Ereignissen von 1848 in der Standesherrschaft der Fürstenberger *infolge einer guten Personal- und Investitionspolitik aus dem Stammgut einen nach privatkapitalistischen Grundsätzen hervorragend geführten Be-*

trieb und eines der großen Vermögen in Europa machten, das auch einen Vergleich mit den flächenmäßig oft bedeutend größeren Latifundien des Ostens nicht zu scheuen brauchte. Damit ist die Orientierung der Darstellung am Wirken zweier Persönlichkeiten gegeben: an dem des Fürsten Karl Egon III. und seines Domänenkanzleidirektors Johann Nepomuk Prestinari. Dabei wird erkennbar, wie aus der Tradition heraus eine Verwaltungsgeschichte zu schreiben war – mit entsprechenden Ordnungsstrukturen und mit F. F. «Beamten» – und zugleich die Geschichte eines – nicht nur wegen immer noch bestehender Privilegien – florierenden Unternehmens. Dessen Politik wird besonders deutlich ablesbar im forstlichen Bereich, wo der Erwerb weiterer Waldflächen mit einer Intensivierung von Technik und Wirtschaft einhergehen. (Dabei wird die Frage gar nicht erst gestellt und schon gar nicht erörtert, ob und wieso der standesherrschaftliche Wald Privatbesitz oder zurückbehaltener öffentlicher Besitz ist; doch dies nur am Rande!) Ein besonderes Augenmerk gilt dabei auch der *Entstehung der Institute für Kunst und Wissenschaft unter Fürst Karl Egon* – das heißt also dem Archiv, der Hofbibliothek und den «Sammlungen», die unlängst nach umfassender Modernisierung wieder öffentlich zugänglich geworden sind und seither noch zahlreichere Besucher anlocken als schon zuvor.

Johannes Wallstein

THOMAS BRUNE u. a.: **Arbeiterbewegung – Arbeiterkultur Stuttgart 1890–1933.** Begleitheft zur Ausstellung 29. 4.–14. 6. 1981 in der «Galerie im Lichthof» (DGB-Haus Stuttgart). Württembergisches Landesmuseum/Volkskundliche Sammlung Stuttgart 1981. 108 Seiten, zahlreichen Abbildungen. Broschiert

Hier handelt es sich eigentlich nicht um einen Katalog, sondern um eine – und wohl die erste – zusammenfassende Darstellung dessen, was der Titel als Arbeiterkultur bezeichnet. Da meint man nun, die Literatur zur Landeskunde ein wenig zu kennen und zu wissen, welche Standardillustrationen bei bestimmten Zeitabschnitten und Themen immer wieder vorkommen, hier aber findet man fast nur bislang verborgengebliebenes, Bilder, Dokumente – und also auch Ereignisse, Strömungen, Erscheinungen, die sonst höchstens flüchtig und eher verschämt am Rande auftauchen und gleich wieder überlagert werden vom Herkömmlichen der bürgerlichen Betrachtungsweise, die lange und weithin vorgeherrscht hat in der landeskundlichen Literatur.

Diese Broschüre ist – bei allem Gehalt – eher zurückhaltend und bescheiden gemacht. Thomas Brune und seine Mitarbeiter lassen den Raum vor allem den Fakten und Belegen und verzichten weithin auf Interpretieren, Wägen und Werten, um noch mehr Material unterbringen, noch mehr Information mitgeben zu können. Dem unvoreingenommenen Leser ergibt sich allerdings sehr wohl ein sehr eindeutiges Bild auch des Umfeldes, in dem Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur entstanden, sich entwickelten und von den Nazis abgewürgt wurden. – Zugleich zeigt diese Broschüre, wie umfangreich und wie wichtig dieser Ausschnitt hiesiger Geschichte und Kultur

ist, der bisher in keinem Museum dokumentiert und veranschaulicht wird. Man fragt sich, ob ein reduziertes «Museum für Volkskultur» im nur mäßig klimatisierten Schloß Waldenbuch die Aufgaben der Information und Aufklärung wird erfüllen können, die durch diese Ausstellung und durch dieses Begleitheft so deutlich erkennbar geworden sind.

Willy Leygraf

LISGRET MILITZER-SCHWENGER: **Armenerziehung durch Arbeit.** Eine Untersuchung am Beispiel des württembergischen Schwarzwaldkreises 1806–1914. (Untersuchungen des Ludwig Uhland-Instituts der Universität Tübingen. Band 48.) Vereinigung für Volkskunde Tübingen 1979. 168 Seiten. Broschiert DM 18,-

Die Armenpolitik, wie sie in Württemberg im 19. Jahrhundert von den staatlichen Behörden, den privaten und halbamtlichen Vereinen und von der Kirche betrieben wurde, hatte zum Ziel, die Armen möglichst schnell und ohne großen finanziellen Aufwand zu beschäftigen und sie zur Arbeit, zu «Gewerbefleiß» und «eigener Industrie», wie es damals hieß, zu erziehen und zwar so, *daß sie sich schämten, einen Bissen Brot zu essen, welchen sie nicht ihrer eigenen rechtlichen Tätigkeit zu verdanken hätten.* Die mit der Armenfürsorge befaßten württembergischen Einrichtungen und Behörden, das waren hauptsächlich der von Königin Katharina gegründete «Wohlthätigkeitsverein» und die aus Staatsbeamten und Vertretern der Kirche zusammengesetzte «Königliche Armen-Comission», waren sich darin einig, daß die Armen ihr Schicksal selbst verursacht und sie sich – sofern arbeitsfähig – auch selbst zu ernähren hätten. Doch wie sollten die Armen selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen, wenn es keine gewerblichen Arbeitsmöglichkeiten gab und die Arbeit auf dem Feld wegen mehrerer Mißernten keinen Ertrag brachte? Man sah in der ständig wachsenden Zahl von Armen weniger ein Problem der Arbeitsbeschaffung als eine Frage der richtigen Erziehung zur Arbeit. Am Beispiel der Industrieschulen von Lustnau, Eningen und Dettingen zeigt Lisgret Militzer-Schwenger, wie die Absicht der Behörden, Kinder zu Fleiß und Arbeitsamkeit zu erziehen, um so das Entstehen von Armut zu verhindern, der konkreten gesellschaftlichen Realität der Armen unversöhnlich gegenüberstand: ausgedehnte Bettelzüge in die benachbarten Gemeinden waren für die armen Kinder und deren Familien zum Überleben wichtig – von Schulunterricht in Stricken und Flachsspinnen konnten sie nicht satt werden. Daß die für erwachsene Arme vorgesehenen Arbeitsprogramme in den sogenannten «freiwilligen Beschäftigungsanstalten» – in den Armenhäusern von Nagold und Calw zum Beispiel oder bei Taglohnarbeit im Spaichinger Wald oder im Schramberger Steinbruch – den Armen ebenfalls kein gesichertes Einkommen garantierten, das lag nicht an deren schlechter Arbeitshaltung, sondern daran, daß es den Gemeinden, die die Armen beschäftigten, finanziell unmöglich war, diese ausreichend zu entlohnen; und eine Unterstützung aus der Staatskasse blieb aus.

Wie mit Vaganten und Bettlern verfahren wurde, das wird

am Beispiel des Rottenburger Zwangsarbeitshauses durchgeführt, dort versuchte man neben der «Erziehung durch Arbeit», mit *Erbauung und Ansprache des religiös sittlichen Sinns und Gefühls, mit Belehrungen, die den Lebenskreis der Arbeiter einschlagen und ihren Sinn für eine geordnete bürgerliche Existenz beleben können*, eine «Besserung» zu erreichen. Die Autorin erhellt die dunkle und bislang wenig erforschte Geschichte württembergischer Armenpolitik im 19. Jahrhundert auf distanziert-analytische Weise und legt damit auch Wurzeln gegenwärtigen Verhaltens gegen soziale Gruppen bloß.

Helmut Grau

Zwischen Hotzenwald und Württembergisch Franken

RUDOLF METZ: **Geologische Landeskunde des Hotzenwalds** mit Exkursionen in dessen alten Bergbaugebieten. Moritz Schauenburg Verlag Lahr 1981. 1120 Seiten, 574 Abbildungen, 4 Falkarten. Gebunden DM 120,-

Wer des Verfassers «Mineralogisch-landeskundliche Wanderungen im Nordschwarzwald» kennt, die schon in zweiter Auflage vorliegen, der weiß, was ihn erwartet, wenn er sich nun in ebensolcher Begleitung in den Hotzenwald begibt. Gewiß, auch hier stehen die Erdgeschichte und deren Ergebnisse – von den geologischen Formationen bis zu den petrografischen und mineralogischen Besonderheiten sowie das Berg- und Hüttenwesen – im vordersten Grund des Interesses. Aber schon im allgemeinen Teil werden diese speziellen Kapitel durchsetzt und in besonderen Kapiteln ergänzt durch zum Teil sehr ausführliche Informationen aus der geographischen und historischen Landeskunde. Dabei gilt das Hauptaugenmerk des Verfassers immer den Zusammenhängen zwischen der Landschaft und dem, was in ihr geschieht: wie sie z. B. siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Entwicklungen hemmt oder fördert, indem sie Verkehrserschließung erleichtert oder erschwert, wie sie kulturellen Austausch fördert oder behindert. Zentral und besonders differenziert ist das Kapitel über «Vorkommen und Wirtschaftsgeschichte der Bodenrohstoffe . . .», in dem nicht nur die Erz- und Mineralstoffe – von Eisen bis Nickel, von Vitriol bis Uran – nach Vorkommen, Gewinnung und Verarbeitung abgehandelt werden, sondern auch Steinsalz und Gips, Schotter- und Werksteine. Fast die ganze zweite Hälfte des Bandes nimmt dann der ausführliche und detaillierte Führer zu 22 Exkursionen ein: fast 450 Seiten. Auf diesen Seiten (und hoffentlich oft auch bei Exkursionen, die den hier beschriebenen Routen folgen) wird all das «vor Ort» konkret, was einleitend in größeren Zusammenhängen beschrieben und erklärt worden ist. Dabei wird aber auch nichts ausgelassen, was der Beachtung wert ist. Wer sich mit einem schnellen Blick davon überzeugen will, betrachte nur die Vielfalt, die von den zahlreichen Abbildungen signalisiert wird: da finden sich Ruinen von Befestigungsanlagen ebenso wie ein «von Flechten überzogener Bildstock von 1597 aus grauem Mühlensandstein» oder Kirchen mit knappen baugeschicht-